

## Predigt zum 26. Sonntag im Jahreskreis 22

Lk 16, 19-31

### Armut und Reichtum und die Frage der Verantwortung

Liebe Gemeinde, liebe Leser\*innen,

seit Jahren geht sie immer weiter auseinander, **die Schere zwischen Arm und Reich**. Die Vielzahl aktueller Konflikte bis zum Krieg vor der Haustür beschleunigen in unseren Tagen diesen Prozess. Nicht wenige fürchten sich aus guten Gründen vor dem anstehenden Winter und die bereits jetzt im Herbst einsetzende Kälte.

Die Kosten für den Lebensunterhalt, für Miete und Heizung steigen in einer Geschwindigkeit, **sodass immer mehr Menschen mit ihrer privaten Insolvenz rechnen müssen**. Aber auch Betriebe und Unternehmen stehen unter Druck, da die Energiekosten die Gewinnspanne reduzieren oder sogar Verluste ins Haus stehen werden.

Solche Umstände erzeugen Angst. **Armut kann zur chronischen Angst und Belastung werden, selbst wenn man eigentlich noch lange nicht davon betroffen ist und sein wird**. Das Evangelium vom heutigen Sonntag kann unter diesen Umständen noch mehr Zweifel aufkommen lassen, als sie von durchschnittlichen Gläubigen schon unter „normalen“ Umständen gehegt werden.

Wie sollen wir als Christ\*innen mit der Tatsache umgehen, dass es immer Arme und Reiche unter uns geben wird und eben gibt? Davon auszugehen, dass Arme näher am Herzen Gottes sind, ja sogar Christus ähnlicher, ist gewiss auch arg kurz gedacht. Die Beziehung zwischen Lazarus und dem Reichen als „**fiktive Lehrerzählung**“ kann und sollte in unseren Tagen sehr genau wahrgenommen und ausgehend von der direkten Erzählebene auf unsere doch viel differenzierteren Lebenslagen übertragen werden.

Auffallend ist für mich, dass der Reiche keinen Namen trägt. Heute doch ein inklusives Moment der Erzählung, das es uns ermöglicht, angesprochen zu werden, uns selbst in dem Reichen zu sehen, der, da wir noch leben, die Chance zur Umkehr hat und wahrnehmen sollte, während

der namentlich genannte Arme sich in einem hilflosen, nicht zur Handlung oder gar Umkehr ermächtigenden Situation befindet. **Armut beginnt dort, wo mein Leben völlig von denen bestimmt wird, vor deren Tür ich warten und ausharren muss, bis mein „noch so erbärmliches Leben“ genährt und aufrechterhalten wird.** Das können auch Behörden und Ämter sein, die nicht selten wenig Kompetenz und Willen zeigen, den Einzelnen noch mit seiner Lebensgeschichte wahrzunehmen.

Diese alternativlose Lage des Armen ist der Spiegel, in welchem sich alle Hörer\*innen erkennen und ansprechen lassen sollen, die eigene Kompetenz und die fragwürdigen Folgen des auf dem ersten Blick so hilfreichen Reichtums zu hinterfragen und die Umkehr zu suchen.

Schon die Worte der Propheten und aller Glaubenszeugen der frühen Zeit, sollten doch ausreichen, hier den richtigen Weg zu finden. Das Mitgefühl, die Solidarität, die der Reiche mit seinen Brüdern zeigt, wir erlauben uns, die Schwestern hier auch in den Blick zu nehmen, ist der wesentliche Baustein, der hier dem Reich Gottes Zugang zu den Herzen der Hörer\*innen damals und auch heute eröffnen kann:

Die konkret und spannend aufgebaute Erzählung, die Armut und Reichtum, Himmel und Erde, Verstehen und Unverständnis gegenüber stellt, ist gewiss eine gelungene Katechese für alle jene, die sich in der jungen Gemeinde an der Reich- Gottes -Botschaft Jesu orientieren wollten.

Sind wir, die Wohlhabenden unserer Tage, denn in der Lage, die Ursachen und Folgen des oft maßlosen und rücksichtslosen Reichtums, den wir so angesammelt haben und täglich ansammeln, zu erkennen und seine **„höllische Anziehungskraft“** zu durchschauen, die die Kluft zum Reich Gottes, dem Reich des Himmels stetig vergrößert?

Solange wir, unsere Wirtschaft und Politik, unser persönliches Streben in Beruf und Freizeit, uns mehr am Geld, an Erfolg und Macht ausrichten, ja selbst Kirchen und soziale Einrichtungen eigentlich mehr mit sich selbst und ihren Bilanzen beschäftigt sind, weshalb sie die Not vor der eigenen Tür und in den eigenen Reihen kaum zu erkennen vermögen, solange vergrößern wir die Kluft zwischen Abraham und den Kindern Gottes und uns selbst, die wir zielstrebig in den Abgrund laufen, wenn wir uns der

**„höllischen Anziehungskraft des Geldes, der Macht und scheinbaren Systemrelevanz“** nicht zu widersetzen wagen.

Wir dürfen hier eine neue, arme Kirche und Gesellschaft nicht mit einer notleidenden und handlungsunfähigen Kirche verwechseln.

Nachhaltigkeit. Solidarität und Geschwisterlichkeit, Bescheidenheit und Demut sollten die Kirche von oben her bestimmen. Der Anspruch des Verzichtes und des Teilens ist von oben nach unten durchzusetzen und nicht denen abzuverlangen, die u. U. täglich um ihr Existenzminimum zu kämpfen haben.

Auch als Pfarrer vor Ort muss ich mich nach der Lektüre des heutigen Evangeliums fragen lassen und selbst fragen, was ich noch für die Armen vor meiner Tür tun kann – ob die Türen nicht durchlässiger sein könnten? Hier ist gewiss bei mir und vielen Menschen, auch in unserer Kirche, noch viel Luft nach oben!

Wollen wir die Warnung des Evangeliums denn verstehen?